Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 39

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Rhythmus ...

Neben allen hauptfächlichen und nebenfächlichen Dingen im Leben hat auch die Mode ihren Rhythmus. Bald ist sie lang, bald wieder furz, dann breit und wieder eng, geschlossen und dann offen, verziert und nachber einsach, ja sogar geschmacklos, um bald darauf geschmackvoll aufzutreten. Endlos ist die Kette in der Phantasie des Menschen und taktvoll im Wechsel, wie das Versmaß in der griechischen Poesie.

Die Mode fennt aber noch einen Rhythmus, nämlich den mit dem eigentlichen Leben, mit der Geschichte und mit der Zeit. Wo wiederspiegelt sich die Epoche eines Ludwig des vierzehnten besser als in der Mode? Empire, Biedermeier, Jugendstil u. a. m. haben ihre Charafteristif gerade in der Mode. Ist der Rhythmus der Quadrille, der Gavotte, des Walzers nicht maßgebend für die Mode gewesen? Doch, mit jedem Tatt, mit jeder Bewegung und mit jedem Klang. Der Walzer schuf seine Mode, er gab ihr seinen unvergeßlichen Rhythmus und mit ihm den Ruhm der unsterblichen Stadt an der blauen Donau.

Wien hat in der Mode, besonders in den Tricotsleidchen, immer eine besondere Note zum Ausdruck gebracht. Die Kleider waren vor allem nett, hie und da lieblich, leichtsinnig und der strenge Stil wurde, wenn auch unbewußt, gemieden.

Die Nachfrage nach Wiener Modellen war ansehnlich und bildete die Grundlage für die aufstrebende Produktion. Eine Konfurrenz dieses Genres war nicht zu befürchten, solange dem Rhythmus die nötige Spanne zur Entfaltung gegeben wurde. Der Wiener Takt ist inzwischen strenger und der Mode eine besondere Richtung zugewiesen worden. Wien gibt nicht mehr den Ton an, die Tricotkleidchen kommen heute schon von anderswo, der Walzerrhythmus ist scheinbar verklungen in eine Tonart, die der Mode nicht entspricht.

Die Herbstmode in Tricotkleidchen ist zwar einsach, doch nicht phantasiearm. In jeder Kleinigkeit steckt viel Arbeit und Sinn, da der Alltag Anforderungen stellt, denen man auch in der Mode gerecht werden muß.

Die Rleider werden ein- oder zweiteilig getragen und sind im Schnitt der Tagesarbeit der Frau von heute im vollen Umfange angepaßt. Die Linie ist deutlich, in der Taille eng und unten mäßig weit gehalten. Die Glocke ist nicht mehr so start im Bordergrund wie das in der Borsaison der Fall war. Der Krasgen an den Rleidern ist stilissert, entweder als kurzer Stehs oder als kleiner, slacher Keverskragen. Auch beim Kevers ist das Kleid relativ hochgeschlossen. Die Uchseln sind gerade und etwas verbreitert. Die Uermel passen sich der Linie an ohne besondere Werkmase. Der Kock wird auch in Falten gearbeitet.

Die Farbe, eigentlich das Charafteristische der Tricotsleidschen, ist wohl dezidiert aber immerhin in den Nüancen besonders schwer bestimmbar. Das Grün, welches viel getragen wurde, ist belanglos geworden und nur als Meergrün noch anzutreffen. Das Kot ist etwas auffallend, es wechselt von fraise in allen Schattierungen bis zum tiesen Bordeaugrot. Die neuen Modelle zeigen auch Farbtöne wie Champagne und Sensgelb. Das Blau ist geblieben und wird bis zum hellen Ton verwendet, so daß es wie Stahlblau wirtt. Diese letzte Nüance ist eigentlich die Tönung der Saison. Es ist interessant in dieser Zeit zwei verwandte Schattierungen gegenüberstellen zu können — das Stahlblau gegenüber dem Blau der Donau. Der Khythmus ist ganz verschieden geworden. Ist das Stahlblau nicht der Aussdruck des Wienergeschmackes, der erst in Amerika seine konkrete

Form erhält? Das Liebliche der blauen Donau ist verschwunden und etwas Neues, das durch die stahlblaue Farbe angedeutet wird, ist dazugekommen. Eine strengere Note in der Komposition ist da, man hat das Gefühl als ob Walzertakt durch den Swing Time-Rhythmus willkürlich abgelöst wird. Es ist komisch, aber wahr ...

Der Moderhythmus, wie er sich in Bien zu verlieren scheint, wird in der Schweiz lebendig. Neue Produktionsstätten streben auf. Nührige, geschäftige Menschen, Maschinen, Organisation und unglaublicher Bille schaffen in unserem Lande ein neues, wenn auch bescheidenes Rhythmuszentrum der Tricotmode. Diese Schöpfungen sind nicht nur schön, sondern auch prakisch und effektvoll. Die Umstellung der Frau vom Auto- zum Beloschren bot der schweizerischen Industrie, gerade in Tricotsachen, den Austrieb zu neuartigen Kombinationen. Der erfinderische, praktische Geist, die Phantasie für das Geschmackvolle beleben die Uteliers, wo neue Werte geschaffen werden, die würdige Beweise über die großen Leistungen eines kleinen Landes bringen.

Der Frau ist es gegeben, diesem neuen Rhythmus den richtigen Inhalt zu verleihen und gemeinsam mit den aufbauenden Kräften des Landes die richtige Entwicklung sicherzustellen.

An einem Sonntag, im Autobus oder im Tram, wenn ältere Frauen ihre großen, handgefertigten, mit Stickereien im "Betit Boint" gezierten Taschen zur Feier des Tages tragen, erscheinen uns diese Schöpfungen als Symbol unserer Zeit: Biel geduldige Aleinarbeit, unheimlicher Fleiß, Ausdauer, gepaart mit Geschmack und Schönheit.

"... es war ein bezaubernder Abend!"

Wer fennt sie nicht, die kleinen oder großen geselligen Abende, die mit so viel Liebe, Opfern und Kosten aufgezogen werden, und die dann so unglückslig enden? Das Essen war gut, die Weise gepslegt, liebenswürdige Wirte und sogar ganz nette gesadene Leute in schönen, behaglichen Käumen — aber troßdem, es wurde und wurde nichts. Der Abend blieb unlebendig, ohne Glanz, ohne Stimmung, ohne Schwung. Die Unterhaltung schleppte sich mühsam hin, nichts wollte versangen, und selbst die in letzter Minute verzweiselt hervorgeholten Photoalben mit Reisebildern brachten nur ein kurzes Aufslakstern. Zur sogenannten "schicklichen" Zeit erhoben sich dann die ersten Gäste, ein Lächeln und tausend Dankesworte sür den "ganz reizenden Abend", dann aber ein allgemeiner tieser Stoßseuszer vor und hinter der Haustür — es war endlich übersstanden.

Hinterher lag man dann als Hausfrau stundenlang schlafslos da und zerbrach sich den Kopf. Woran nur hatte diese Stimmungslosigkeit gelegen? Denn so sehr man sich auch bemühte, es war doch für alles gesorgt, alles hatte geklappt. Und doch ...?

Dann wieder ein Abend, der unter Umständen sogar nicht einmal richtig vorbereitet war. Im letten Augenblick hatten sich noch einige Freunde "auf der Durchreise" dazu angesagt. Und überhaupt war alles ein wenig überraschend gesommen. Außerbem war es gegen Monatsende, das Geld knapp, und statt eines regelrechten Abendessens gab es ein Bicknick auf Grund einer geräumten Speisekammer. Da am Tag vorher dummerweise die große Wäsche gelegen hatte, war noch nicht einmal großreinz gemacht. Und zum Entsetzen der Haussfrau lagen auf dem Radiotisch die Zeitschriften ungeordnet herum, und das Lesetischen

brach unter der Last von etwa 10 Büchern, von denen nicht ein einziges weggeräumt werden durfte, zusammen. Denn Chemänner haben ja die erstaunliche Angewohnheit, 10 Bücher zu gleicher Zeit zu lesen. In der Eile hatte es auch noch Scherben gegeben, und so tam man als Hausfrau nicht nur müde, son= dern auch noch etwas verärgert in den Freundesfreis. Dort aber herrschten Frohsinn und gute Laune, die sich eher noch steiger= ten, weil man felbst eine dankbare Zielscheibe für ehemännliche Neckereien war. Kurzum, es wurde wirklich einer jener Abende, bei denen kein Mensch nach Hause gehen will. Man hatte sich ja so viel zu sagen. Ernste Debatten und heitere Scherzworte sprühten nur so hernieder — es herrschte jene Atmosphäre, bei der fich jeder einzelne mohlfühlen muß.

Und wieder lag die Hausfrau wach, glücklich und froh über den gelungenen Abend, und doch mit ein wenig Herzziehen, weil man den Erfolg eigentlich nicht so ganz auf das eigene Konto schieben mochte. Solche Erlebnisse macht jede Frau einmal durch und steht verzweifelt vor dem unerforschten "Warum"? Da hat einem die fluge und erfahrene Mutter den guten Rat mit auf den Weg gegeben, daß ein "anständiges" Essen mit einem "netten Weinchen" von vornherein die Stimmung hebt. Und nun ist man damit ganz hereingefallen. Auch der Vorwurf, daß man vielleicht als Gastgeber versagt hätte, ist hinfällig, denn im Begenteil, man hat sich ja bei dem verpatten Abend noch viel mehr Mühe gegeben.

Und wie macht man es nun wirklich? Vor allem foll die Hausfrau niemals so viel vorbereiten, daß man Rosten und Mühe spürt. Eine hübsch zubereitete Mahlzeit, und sei sie noch so bescheiden, bietet natürlich immer eine solide Grundlage, ist aber nicht unbedingt notwendig. Wichtig dagegen ift, Menschen zu= sammenzuladen, die Rontakt miteinander haben, und die sich wirklich etwas zu fagen wiffen. Dazu nehme man eine gefunde Portion guter Laune und den Willen und die Freude jenes einzelnen auf einen froben, geselligen Abend!

Die Küche

Un den Markttagen erkennt man am besten, wie viel frische Gemüse noch jeder Rüche zur Berfügung stehen. Man fann nicht gerade fagen, daß man mitten in der Saifon ift, aber flagen über den Mangel an Zufuhren kann man auch nicht. Bohnen und Erbsen geben ab und verschwinden vom Speisezettel. An ihre Stelle treten aber andere Gemuse hinzu und bieten der Hausfrau jede Möglichkeit zu einer abwechslungsreichen Rüche. Neben dem Gemüse tritt auch der Zeit entsprechend das Schaffleisch in den Vordergrund. Wo das Wild fehlt, dort ift Lamm= braten oder ein Hammelragout mit Gemüsen willkommen. Die= sen Tatsachen Rechnung zu tragen ist ja selbstverständlich, und in Ergänzung unferer schon gebrachten Rezepte bringen wir einige geschmackvolle Anregungen zur guten Rüche:

Gefüllte Gurfen: Möglichft dide Gurfen werben geschält, durchgeschnitten, ausgehöhlt und ein paar Minuten in kochendem Salzwaffer gebrüht. Dann nimmt man fie vorsichtig heraus und füllt sie mit gehacktem Fleisch. Sie werden auf einem Bett aus Speck, Zwiebeln und Tomatenscheiben mit etwas Fleischbrühe, einem Bukett, Salz und Pfeffer eine halbe Stunde langfam gedünstet und im Ofen beendet. Man richtet sie auf einer Schüffel an und giefit den Saft durch ein Sieb darüber. Die Füllung wird nun folgendermaßen bereitet: Schweinefleisch und Kalbfleisch zu gleichen Teilen gehackt, dazu fügt man ein Stück in Milch geweichtes, altbackenes Brot, etwas Peterfilie, feinge= hadte Zwiebel und Schalotte, einige Scheibchen Champignons und Tomaten, Salz, Pfeffer und Gewürz. Das ganze gründlich durchgemischt und in Butter ca. 5 Minuten gedünstet, damit es weich und ziemlich trocken ift.

Serbische Paprita: Nachdem die Paprikaschoten innen gründlich ausgenommen und ausgewaschen find, werden fie in einer tiefen Schüffel mit tochendem Salzwaffer überbrüht und einige Minuten stehengelassen. Die so vorbereiteten Baprika

werden mit einer Farce Schweinefleisch gefüllt, in eine Rafferolle gelegt und mit einer dicken Tomatensauce reichlich über= goffen. Die Tomatensauce muß, mit füßer Sahne angerührt, fämig und wohlschmedend sein. — Die Füllung wird, mit Eigelb und etwas abgewelltem Reis, Salz und gehackter Beter= silie, aus frischem Schweinefleisch bereitet. Die gefüllten Paprika= schoten kochen in der Tomatensauce eine Stunde lang und kön= nen dann angerichtet werden. Berta Schaffs.

Mr. 40

"Mein Mann langweilt sich zu Hause..."

Das erfte Chejahr ift ja in den meisten Fällen noch kein Brüfftein dafür, ob man eine ideale Gattin ist, denn im ersten Chejahr wird ja meiftens noch immer so ein bigchen "geflittert".

Aber wenn der Alltag dann im Lauf der Zeit immer mehr um sich greift, wenn beide Chegatten nicht mehr so intensiv daran denken, zum Wohle des anderen zu leben, dann kann es leicht paffieren, daß plöglich ein Schatten über das Chegluck fällt! Unmerklich kommt dieser Schatten, aber wenn man ihn merkt, dann ift es meistens schon ein bigchen spät. Eines Abends fagt der Mann vielleicht ein klein wenig nervös: "So red doch mal ein Wort! Erzähl' doch mal was! Sig' doch nicht immer so ftumm dabei, wenn ich abends abgespannt aus dem Büro fomme!" Oder auch umgekehrt: "Red' doch nicht immer von häuslichen Dingen! Es ist mir doch so gleichgültig, ob der Kaufmann dich heute nicht gut bediente, und ob die Schneiderin nicht pünttlich geliefert hat!"

Und aus diesen nervösen Vorwürfen tommt dann meiftens der Schluß: "Ich geh' mal noch ein bischen weg! Muß mal mit einem anderen Menschen reden!" und der Herr des Hauses geht — und die Frau des Hauses sitzt in ihrem Kämmerchen und ärgert sich. Der Mann langweilt sich zu hause — das ift schlimm!

Zunächst werden allerhand Gründe hervorgeholt, die die Langweile als ungerecht erscheinen lassen sollen. "Ich weiß nicht, was er hat, ich mache ihm sein Heim so gemütlich wie nur möglich! Ich sorge nur für ihn, viel zu viel beinahe - ich habe für mich selber gar keine Zeit mehr!"

Halt - vielleicht ift hier schon der erste Grund der "Lange= weile". Männer lieben es gar nicht, wenn ihre Frauen sich "tot= arbeiten", wenn sie müde und abgehett find, daß sie gar fein Interesse mehr aufbringen können für andere Dinge, daß sie ganz eingesponnen sind in ihren Haushalt — und gerade deshalb dem Mann das heim nicht zum heim geftalten!

Männer wollen gern einmal das Gefühl haben "frei" zu fein! Was fie sich unter dieser Freiheit vorstellen, das wiffen fie selbst nicht genau, aber sie wollen es sich gern einmal einreden. Die kluge Frau gibt diesem Bunsch nach, die läßt "ihn" auch einmal allein ausgehen. Sie wird aber den Mann auch dazu bringen, daß er mit ihr ausgeht! Nicht mit Klagen ober Drohen nein, mit der Liebe und der Freundlichkeit, die den Mann verpflichtet, auch lieb und freundlich zu sein.

Langeweile in der Che ift eine fehr gefährliche Klippe. Sie zu umschiffen, ift in den meiften Fällen die Aufgabe der Frau. Allgemeine Richtlinien aber kann man nicht geben, ein jeder Fall liegt ja anders! Mit der Langeweile ist die Gleichgültigkeit verbunden, wenn die Cheleute erst ihrer Che gegenüber gleichgültig werden, dann ift Gefahr in Berzug. Lieber einmal eine, wenn auch etwas heftige Aussprache — als ein dumpfes Neben= einanderleben! Ein Gewitter reinigt auch oft erfrischend die Luft in der Che — und läßt keine Langeweile aufkommen!

Für Verlobte die geschmackvolle Beleuchtungseinrichtung

ELEKTRIZITÄT A.-G. Marktgasse 22, Bern